seine Pflicht erachtet hat, gemäß den Geboten des genannten Fetwas zum Heiligen Kriege aufzufordern. Das Kalifat hat alle ottomanischen Untertanen von 20 bis 45 Jahren zu den Waffen gerufen. Heer und Flotte, die auf diese Art vorbereitet wurden, sowie die islamitischen Glaubenslehrer und alle Studierenden der Theologie, kurz alle Kinder des Vaterlandes werden nach und nach auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen konzentriert, wo der Heilige Krieg geführt wird. Alle Gläubigen des Islams haben den Befehl erhalten, an dem großen Heiligen Kriege teilzunehmen, sei es, indem sie selbst dienen, sei es durch finanzielle Beihilfe. Daher müssen alle Muselmanen, die unter der tyrannischen Herrschaft der genannten Regierungen in der Krim, in Kasan, Turkestan, Buchara, Chiwa, Indien, China, Afghanistan, Persien, Afrika und den anderen Kontinenten sich befinden, nach Maßgabe ihrer Kräfte mit den Osmanen an dem Heiligen Kriege teilnehmen. Der Aufruf hebt hervor, daß insbesondere, um der Tragödie ein Ende zu setzen, wie sie die Entsendung muselmanischer Untertanen der feindlichen Mächte auf die blutigsten Kriegsschauplätze darstelle, wo sie gegen den Kalifen und dessen Verbündete Krieg führen sollen, die Muselmanen alle Opfer auf sich nehmen und Geduld haben müßten.

Der Aufruf schließt mit einem glühenden Appell an alle Muselmanen, ihre Pflicht zu tun, wobei an die heiligen Worte erinnert wird, die dem Ueberlebenden ein glückseliges Leben und denjenigen, die als Märtyrer auf dem Felde der Ehre fallen, die Wonnen des Paradieses versprechen. Der Aufruf drückt die Ueberzeugung aus, daß mit Gottes Hilfe die Feinde der Religion besiegt werden würden.

Syrien „noch" ruhig.

Aus Rom wird der „B. Z." gemeldet: In Neapel sind gestern an Bord des „Orion" die dem Khedivenverwandten Prinzen Abbas und Osman, die aus Aegypten ausgewiesen wurden, ferner der Direktor des Bureaus der Deutschen Levante-Linie in Kairo mit mehreren deutschen Unterbeamten, sodann der Bauoberingenieur der Alexandrette-Eisenbahn mit Frau und Kindern und ein Italiener Barduzzi eingetroffen. Sie berichten, Syrien ist noch ruhig, doch beginnen die Mohammedaner gegen die Staatsangehörigen des Dreiverbandes eine finstere Haltung einzunehmen.

Englischer Köder.

Nach einer Meldung aus Le Havre unterhandelte England mit den ägyptischen Nationalisten, die es mit der Versprechung, Aegypten eine Verfassung zu geben, an sich zu fesseln versucht.

Verhaftung eines russischen Spions in Schweden.

Aus Kristiania wird dem „B. T." berichtet: In Gefle in Schweden ist gestern ein russischer Agent namens Conv aus Petersburg als Spion verhaftet worden. Die Angelegenheit soll sehr umfangreich sein. Es stehen jedenfalls noch mehrere Verhaftungen bevor.

Zu dem Pariser Justizmord an deutschen Militärärzten.

Ueber die Vorgänge, die dem unerhörten Pariser Urteil gegen die deutschen Militärärzte zugrunde liegen, werden dem „B. T." von einem Verwandten eines der Betroffenen folgende Einzelheiten mitgeteilt:

Oberarzt Dr. Pust hat als Leiter des Feldlazarettes 7, das am 9. September in Lizy (Frankreich) lag, aus einem nahegelegenen Schloß zwei Fässer Wein von je 150 Liter Inhalt requirieren lassen, da der Lazarettwein über übergroße Inanspruchnahme (es waren statt 200 Verwundete 350) zur Neige ging. Als ein Teil des Lazarettes am genannten Tage von den Franzosen überrascht und gefangengenommen wurde, fanden diese allem Anschein nach Belege für die Bezahlung des Weines nicht vor, denn sie bezichtigten die vier gefangenen Aerzte, den Oberapotheker und den Lazarettinspektor des Diebstahls und internierten sie im Pariser Militärgefängnis. 20 Sanitätsmannschaften wurden freigelassen, weil sie nur den Befehl ihrer Vorgesetzten ausgeführt hatten. Oberarzt Pust konnte sich mit dem übrigen Lazarett der Gefangennahme entziehen. Die zurückgekehrte Mannschaft gab zu, von dem betreffenden Weine genossen zu haben, was wohl als selbstverständlich ausgesprochen werden kann. Diese Schilderung des Tatsachenvorganges läßt klar erkennen, daß es sich um eine reine Konstruktion des Vergehens handelt, denn der Wein ist naturgemäß im Feldlazarett nicht nur für Deutsche, sondern auch verwundete Franzosen verwendet worden. Der Verein der Aerzte Deutschlands erläßt gegen das Pariser Urteil einen empörten Protest.

Ein bedeutsamer Stimmungswechsel der Indier im englischen Heere.

(Z) So oft der englische Generalstab in den letzten Wochen Meldungen über die Erfolge der Truppen in Nordfrankreich und über die Stimmung im englischen Heere veröffentlichte, vergaß er nicht, besondere Worte der Anerkennung den Indiern zu widmen, die nur den einen Gedanken hätten, die Feinde Englands zu vernichten. Daß in Wirklichkeit aber die auf den Schlachtfeldern Frankreichs und Belgiens kämpfenden Indier Herrn French starkes Kopfzerbrechen bereiten, beweist der Inhalt einer Feldpostkarte, die uns aus unserem Leserkreise zur Verfügung gestellt wird, und der wir folgendes entnehmen:

„Wir liegen hier im Schützengraben und sind ungefähr 300 bis 400 Meter von den Engländern entfernt. Heute mittag wurde uns gesagt, auf dem linken Flügel seien Indier gefangengenommen worden von unserer Artillerie. Diese seien in die deutschen Schützengräben gegangen und hätten mit auf die Engländer geschossen. Nun sollten wir aufpassen, wenn zu uns Indier kommen sollten, sollten wir ihnen nichts tun. Besonders sollten wir acht geben, daß ihre Haare keinen Schaden litten, das sei ihr Heiligstes."

Wenn die Indier sofort nach ihrer Gefangennahme in die deutschen Schützengräben gehen, ein Gewehr zur Hand nehmen und auf die Engländer schießen, welchen Beweis ihrer „Treue und Anhänglichkeit" mögen sie da erst im englischen Lager selbst gegeben haben? Aber freilich, davon weiß kein englischer Generalstab und kein French etwas zu melden. Wie ja überhaupt die Verkündung des Heiligen Krieges in Indien nur den Erfolg gehabt hat, daß sich die indischen Stämme nur noch fester um his majesty zusammengeschlossen haben. Wenigstens nach englischen Meldungen. . . .

Zum Landtagsschluß.

Dresden, 26. November. (Eig. Drahtmeld.) In Landtagskreisen herrscht Befremden darüber, daß die Regierung den Landtag geschlossen hat, statt ihn zu vertagen. Die Vertagung ist von drei Fraktionen — an führender Stelle von den Nationalliberalen; auch der größere Teil der konservativen Fraktion war dafür — gewünscht worden, und die Regierung selbst hat in der Begründung des Dekretes Nr. 3 hervorgehoben, daß sich möglicherweise noch eine weitere Einberufung des Landtages als nötig erweisen könne. Es wird darauf hingewiesen, daß der Schluß des Landtages für diesen Fall die Wiederholung zahlreicher Formalitäten notwendig macht, die im Falle der Vertagung nicht nötig gewesen wären. Das Verhalten der Regierung befremdet auch gerade deswegen besonders, weil die Kammern der Regierung durch die einstimmige Annahme der Vorlagen ein so großes Vertrauen erwiesen haben.

Besuch sächsischer Landtagsabgeordneter im Gefangenlager zu Königsbrück.

n. **Dresden**, 26. November. (Eig. Drahtbericht.) Ungefähr 60 sächsische Landtagsabgeordnete besichtigten heute das Gefangenlager in Königsbrück bei Dresden, wo gegenwärtig nahezu 15 000 Russen und Franzosen untergebracht sind. Wie mitgeteilt wurde, sollen auch noch Engländer untergebracht werden.

Bundesratsbeschlüsse.

wtb. **Berlin**, 26. November. In der heutigen Sitzung des Bundesrates gelangten zur Annahme: der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend Anrechnung militärischer Dienstleistungen in der Arbeiterversicherung, der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend Erhaltung von Anwartschaften aus der Krankenversicherung, der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend Wochenhilfe während des Krieges, der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend zwangsweise Verwaltung französischer Unternehmungen, eine Vorlage betreffend Verarbeitung von Rüben, Rübensäften und Topinamburs in Brennereien sowie ein Antrag betreffend Aenderung des Weingesetzes.

Eiserne Kreuze.

Das Eiserne Kreuz erhielten ferner verliehen: der Gefreite der Reserve Kurt Restmann aus Plauen, der Sanitäts-Unteroffizier Max Schiebold aus Schneeberg i. Sa., der Gefreite der Reserve Albin Dost (er wurde vor einigen Tagen zum Unteroffizier ernannt), der Gefreite Heinrich Fehn aus Plauen (unter gleichzeitiger Beförderung zum Unteroffizier), der Reservist Clemens Thomä aus Grünbach, Deutsch-Südwestafrika-Kämpfer, der Vizewachtmeister der Landwehr Herbert Merkel aus Mylau (unter gleichzeitiger Ernennung zum Offizierstellvertreter), der Hauptmann der Landwehr Rechtsanwalt Beutler aus Auerbach, der Unteroffizier der Reserve Arthur Schwalbe, Hilfslehrer in Rempesgrün, der Offizierstellvertreter Fritz Barthel aus Gera (unter gleichzeitiger Beförderung zum Leutnant der Reserve), der Offizierstellvertreter im Feldartillerie-Regiment 26 Dr. Schweitzer, Gerichtsassessor in Greiz, Sohn des Kaufmanns Woldemar Schweitzer, der Kapitänleutnant Rudolf Schneider, Kommandant S. M. „U 24", der Bruder des Fabrikanten Schneider in Fa. Greve & Schneider-Gera, der Leutnant der Reserve im Feldartillerie-Regiment 23 Maschinenfabrikant Karl Wilhelm Wetzel, das Mitglied des Kaiserl. Automobilkorps Dr. Waldemar Rühling, Sohn des Baumeisters Julius Rühling, beide aus Gera, der Oberfeuerwerker im 12. Armeekorps Kurt Zimmermann aus Oberfrohna, der Wachtmeister im Feldartillerie-Regiment Nr. 19 Max Bachmann aus Lucka, der Chevauxleger beim Stabe der 5. bayr. Infanterie-Brigade Karl Räßler aus Schmölln, der Kompanieführer J. Runge-Braunschweig, Vorsitzender der Deutschen Sportbehörde für Athletik, das Mitglied des Kaiserl. Motorjachtklubs Julius Joachim, der Hauptmann der Landwehr in einem Fußartillerie-Regiment Oberlandesgerichtsrat Dr. Rasmussen, der Leutnant der Reserve in einem Garde-Reserve-Regiment Betke von Klitzing, der Offizierstellvertreter Ludwig Kipp, Oberlehrer an der Langeschen Realschule in Hamburg (unter gleichzeitiger Beförderung zum Leutnant), der Hauptmann im Grenadier-Regiment 1 Konrad von der Goltz, der Leutnant im Infanterie-Regiment 44 Cuno von der Goltz, der Oberleutnant der Reserve im Infanterie-Regiment 79 Richard Ulrich, sein Bruder, der Einj.-Freiw. Unteroffizier im Feldartillerie-Regiment 3 Günther Ulrich, beides Söhne des Justizrats Ulrich-Berlin, dessen dritter Sohn Vizewachtmeister im Reserve-Feldartillerie-Regiment 36 Wilhelm Ulrich, wie schon gemeldet, dieselbe Auszeichnung erhalten hat, der Major und Bataillonskommandeur Paul Heinrich Hootz (1. Klasse), der Stabsarzt der Reserve Dr. Hans Piper, Professor an der Universität Berlin, der bekannte Schriftsteller Rudolf Herzog. — Ferner sind mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden die Offiziere der vom Militärreitinstitut in Hannover gestellten Stabswache des Großen Hauptquartiers, und zwar dem Kommandeur der Stabswache Rittmeister von Oesterley vom Braunschweigischen Husaren-Regiment 17, der bekannte hervorragende Herrenreiter, bis zum Ausbruch des Krieges Lehrer beim Militärreitinstitut, Sohn des Generals der Infanterie von Oesterley in Hannover, Rittmeister von der Groeben im Kürassier-Regiment „Herzog Friedrich Eugen von Württemberg" (Westpreuß.) 5 bis zum Ausbruche des Krieges kommandiert zum Militärreitinstitut, dem Rittmeister Frhrn. von dem Borch im Kürassier-Regiment „von Seydlitz" (Magdeburg.) 7, bis zum Ausbruche des Krieges kommandiert zur Kriegsakademie. Auch der Kgl. Bayrische Offizier, der den aus bayrischen Kavalleristen zusammengesetzten Zug der Stabswache führt, erhielt das Eiserne Kreuz. — Vier Brüder von Lützow erhielten das Eiserne Kreuz 2. Klasse, und zwar Hans von Lützow, Rittmeister im 1. Garde-Ulanen-Regiment, Kurt von Lützow, Rittmeister im Kürassier-Regiment 7, Günther von Lützow, Rittmeister im Jäger-Regiment zu Pferde 9, Otto von Lützow, Oberleutnant im Jäger-Regiment zu Pferde 6. Der Vater, der verstorbene Erblandmarschall von Lützow, erwarb das Eiserne Kreuz 1870 als Regimentsadjutant im Dragoner-Regiment 2, dem alle vier Söhne als Leutnants angehört haben.

Fürs Vaterland gefallen.

Wie aus den Familiennachrichten der vorliegenden Ausgabe unseres Blattes ersichtlich ist, starben den Heldentod fürs Vaterland: der Gefreite im Infanterie-Regiment 106 Kriegsfreiwilliger Stud. phil. Heinrich Schnedermann, Sohn des Pfarrers Schnedermann aus Leutzsch, der Unteroffizier der Reserve im Infanterie-Regiment 116 Dr. phil. Herbert Stange, Assistent für Chemie am Hygienischen Institut der Landes-Universität Gießen, aus Borsdorf, der Offizierstellvertreter im Reserve-Infanterie-Regiment 244 Gustav Krumbiegel, Prokurist der Firma Deutscher Flanschen-Verband, G. m. b. H., in Leipzig, der Schmied Hans Lehmann und der Schmied Richard Jährmann, Arbeiter der Firma Rud. Sack-Leipzig. Die Sängerschaft Arion zeigt an, daß ihr inaktiver Bursche Leutnant der Reserve im Infanterie-Regiment Nr. 181 Referendar Hans Würffel auf dem Felde der Ehre gefallen ist. Der Alte Herren-Verband und die Aktivitas des Naturwissenschaftlich-Medizinischen Vereins zu Leipzig geben bekannt, daß der inaktive Bursche Einj.-Freiwilliger im Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 25 Stud. rer. nat. Erich Keßler den Heldentod starb. Die Maler- und Lackierer-Zwangs-Innung widmet ihren gefallenen Mitglied dem Gefreiten vom Reserve-Regiment 105 Malermeister Arno Greul in Großstädteln und Malermeister Emil Jäger-Leipzig einen Nachruf. Der Verein der technischen Gemeindebeamten Leipzigs zeigt den Heldentod des Mitgliedes Gartentechniker Hugo Laubmann an.

Weitere Meldungen.

Die „Times" melden aus Kairo: Der Österreichisch-ungarische Konsul in Abessinien, Schwimmer, befindet sich auf der Reise über Aegypten nach Oesterreich. Er besitzt einen Geleitbrief.

Die durch den Großherzog von Oldenburg ins Leben gerufene Nachrichtenübermittlung über die Kriegszeremonisse an unsere Feldtruppen ist nunmehr seit mehreren Wochen in vollem Umfang in Tätigkeit getreten. Die Truppen an der Front sind allen denen in tiefer Dankbarkeit verbunden, die dazu beigetragen haben, die Nachrichtenblätter „Offiziersblatt" und „Feldpost" in so umfassender und zuverlässiger Weise den Truppen zuzuführen.

Wie aus Kristiania dem „B. T." gemeldet wird, ist Frau Poincaré als Krankenschwester in Bordeaux in einem von dem Rechtsanwaltstand geführten Krankenhause tätig.

Eine Sondergesandtschaft des Osmanischen Roten Halbmondes wird sich unverzüglich nach Oesterreich-Ungarn und Deutschland begeben, um Sammlungen für die osmanischen Verwundeten zu veranstalten.

„Kartoffelschalen und Feldgrau."

(Nachdruck verboten.)

„Aergerliche Gerüchte liefen um über die Behandlung der gefangenen Soldaten; es wurde behauptet, sie würden besser behandelt als unsere eigenen Soldaten und man nähme zu viel Rücksicht auf sie!"

Diese Worte gelten nicht etwa von französischen Soldaten in deutschen Gefangenlagern, sondern umgekehrt von unseren gefangenen Brüdern in Frankreich, in dem Lande, dessen Bevölkerung, Zivil wie Militär, schon genügend Beweise einer Behandlung gefangener, wehrloser Feinde geliefert hat, die jeder Kultur und dem Völkerrecht Hohn spricht. Aber darum marschiert Frankreich doch an der Spitze der Zivilisation, und wir sind die Hunnen, die Barbaren, der „Ismael" unter den Völkern Europas, ja der ganzen Welt.

Auf die am Beginn dieser Zeilen erwähnte alarmierende Nachricht hin besuchte ein französischer Journalist eine Kaserne, in der 600 deutsche Soldaten gefangengehalten werden, und ich weiß nicht, was an seinem Bericht fabelhafter ist, der unglaubliche lächerliche Hochmut des Franzosen oder seine mit Unwissenheit gepaarte lügenhafte Darstellung des wirklichen Tatbestandes.

Also zunächst, freue dich, Frankreich, mit der zu guten Behandlung der Gefangenen ist es nichts! Das glauben wir leider gern. Immerhin gibt es für sie angeblich ungefähr dasselbe Essen wie für die französischen Soldaten, und dank einigen in der edlen Kochkunst besonders beschlagenen „Boches" wird dieses nach Kräften verbessert. Das französische Brot findet dagegen weniger Freunde, denn „ils ziehen die Kartoffeln vor!" Und, man denke, sie essen sie, ohne sie zu schälen. „Wie die Schweine", fügt geschmackvoll der Held der französischen Feder hinzu. Ja, sie sind auch so gefräßig wie diese nützlichen Tiere, und der aufsichtführende Militärarzt hat in zarter Sorge für seine Pflegebefohlenen anordnen müssen, daß ihnen das Geld, welches von Deutschland für sie gesandt wurde, nur in sehr homöopathischen Dosen ausgezahlt wird, damit sie sich nicht in der Kantine den „Magen verderben". Der Franzose braucht, wie man sich denken kann, einen weniger zarten Ausdruck. Zum erheblichen Erstaunen der Aufsicht läuft aus dem verhungerten, in voller Auflösung befindlichen Deutschland aber doch sehr viel Geld ein. Es ist sonderbar! — Zuerst gab man den Gefangenen die ganzen Beträge, worauf sich die ärgerlichen Gesundheitsstörungen ereigneten.

Es ist unmöglich, raffiniertere Quälereien zu ersinnen, als unter solch fadenscheinigen Vorwänden die Verbesserung der jedenfalls nicht zu reichlichen Ernährung zu hintertreiben, während bei uns Gefangene von ihren Mitteln jeden vernünftigen Gebrauch machen können.

Mit der Moral der gefangenen Soldaten steht es nach dem „absolut wahrheitsgetreuen" Bericht noch trauriger aus, wenigstens äußerten sie sich über die strenge Bewachung sehr abfällig, denn (man höre und staune): „Man braucht uns gar nicht so gefährlich zu bewachen. Wir haben durchaus keine Lust, auszureißen, um die schlechte Behandlung wiederzufinden, die uns unsere Vorgesetzten zukommen lassen!" Ohne Scham, so sagt wahlverstanden der Franzose, gestehen sie ein, daß sie mit Ohrfeigen und Fußtritten reichlich regaliert werden. Aber jetzt ist es anders, und sie gehorchen kaum noch ihren Unteroffizieren. Ja, wenn diese damit drohen, nach dem Kriege ihre Unbotmäßigkeit strafen zu lassen, dann lachen sie ihnen mit höhnischen Bemerkungen ins Gesicht. Nach dem Kriege, nach dem Kriege werden wir ja sehen, und inzwischen stopfen wir uns voll mit Kartoffelschalen! So wörtlich zu lesen im „Matin" vom 19. Oktober 1914.

Das anmutende Bild würde aber nicht vollkommen sein, um den französischen Spießbürger, der wohl an friedlicher Ignoranz seinesgleichen sucht, mit Horror über diese Barbaren zu erfüllen, auch der angebliche Haß zwischen Nord und Süd, zwischen Preußen und Bayern, muß herhalten. Die Bayern erklären, daß sie sich auf keinen Fall mehr „pour le roi de Prusse" schlagen wollen. Doch hierbei kommt unserm wahrheitsliebenden Cicerone im Lager der deutschen Gefangenen ein gelinder Zweifel, denn er hat sicher schon mal von einem einigen Deutschen Reich, das seit ca. 44 Jahren besteht, gehört, und so fügt er denn schnell hinzu: „Unglücklicherweise darf man den Bayern aber nicht trauen, denn im Grunde taugen sie kaum mehr als die Preußen." Gott sei Dank und Bravo sagen wir dazu! Beide, Preußen und Bayern, sind aber einig, wenn es gilt, über die mit ihnen gefangenen Elsässer und Lothringer herzufallen; deshalb, nur deshalb selbstverständlich, hat man diese Elsaß-Lothringer von den anderen getrennt.

Bei diesen braven Elsässern macht nun die französische Militärverwaltung, die sie ohne weiteres als Franzosen ansieht, eine eigentümliche Erfahrung. In der Lage der Dinge liegt es, daß diese Soldaten, die ja auch nur Menschen von Fleisch und Blut sind, sich im Gottes Namen besser behandeln lassen und nicht zu heftig widersprechen, wenn man in den höchsten Tönen sie als „Franzosen, dem teueren Vaterlande wiedergegebene Söhne usw." feiert, aber als man an sie das Ansinnen stellte, in das französische Heer einzutreten, lehnten die meisten ab. (Hoffentlich alle!) „Das ist übel! Hüten wir uns!" So meint unser Freund aus Frankreich, der uns so nette Dinge erzählt, denn es können nach seiner Ansicht genug falsche Brüder dabei sein, die nur ihre Lage in der Gefangenschaft verbessern wollen.

Zum Schluß kommt noch eine kurze Betrachtung über die bekannten Uniformen der deutschen Soldaten, über unser „Feldgrau". Auch über die Stiefel wird gesprochen, die ein großes Lob wegen ihrer vorzüglichen Ledergualität und Ausführung erhalten, doch seien die Eisen an den Absätzen lächerlich und ihre Spuren auf der Straße „erinnerten an den Vorbeitrieb einer Herde afrikanischer Esel." — Aber die Sonne sinkt nieder, und da macht man denn die Beobachtung, daß die blau und roten Uniformen der französischen Wachen noch deutlich in der Dämmerung sichtbar bleiben, die blanken Knöpfe und Beschläge leuchten, während die doch bedeutend größere und kompakte Gruppe der „Feldgrauen" mit der Umgebung, dem Boden und dem aufsteigenden Nebel verschmilzt und verschwindet.

Jetzt begreift der Franzose, daß sein Land zu lange über die deutsche Energie, über das „Feldgrau" und „Reseda" (der Jäger) gespottet hat und daß man zu lange nach der „richtigen" Felduniform suchte und sie bis heute nicht fand. Nun verstehe ich, schließt er seine Ausführungen mit einigen Worten der Wahrheit, nun verstehe ich den Nutzen dieser Farbe und begreife, warum unsere kleinen Soldaten sich darüber beklagen, daß „Sie" nicht sehen können, so sehr werden Offiziere, Unteroffiziere, Soldaten und Schützengräben eins miteinander unter dem „Feldgrau" des trüben Herbsthimmels . . . . .

Theodor Brandes.

Nach dem schönen Italien.

Der Verband italienischer Verkehrsvereine hat vor kurzem im Einverständnis mit dem früheren Minister des Auswärtigen eine Einladung an das Ausland geschickt, worin er zum Besuche Italiens und seiner Städte und Kurorte freundlichst einladet. Auch während des Krieges werde jeder Fremde willkommen sein. Auch in deutschen Zeitungen erschien diese Einladung.

Alle Welt weiß, wie stark Handel und Wandel in Italien von den Geld hereintragenden Fremden abhängt, unter welchen die Deutschen einen sehr hohen Prozentsatz ausmachen. In Italien leidet ein großer Teil der Bevölkerung schwer unter dem Ausbleiben der Fremden. Man hätte nun freilich annehmen sollen, die italienische Presse und das italienische Volk hätten sich diese Tatsache klugerweise vor Augen gehalten, ehe sie sich durch französische und italienische Kriegstreiber in eine deutschfeindliche Stimmung hineinhetzen ließen. Statt dessen ließ man die Volksleidenschaft aufschäumen, und deutsche Fremde, Männer und Frauen, waren den übelsten Beschimpfungen und oft sogar einer gemeinen Behandlung ausgesetzt.

Und nun kommen die italienischen Verkehrsvereine und laden uns höflichst zum Besuche ein! Der Bund deutscher Verkehrsvereine hat diese Einladung in einem sehr ruhigen und überaus höflichen Schreiben erwidert. Es heißt darin:

„Wir, die wir die ausgezeichnete italienische Höflichkeit aus Erfahrung kennen, bedauern, unsern Landsleuten diese Reisen für den Augenblick nicht empfehlen zu können. Privatbriefe erzählen von schweren Hindernissen, welchen deutsche Männer und Frauen, die in Italien reisten, ausgesetzt waren, ohne daß diese Reisenden irgendwelche Veranlassungen hierzu geboten hätten. Wir wissen sehr gut, daß diese Schikanen nur dem Einfluß einer gewissen Presse zuzuschreiben sind, welche im Dienste unserer Feinde steht und eine weitausgebreitete Propaganda für Frankreich, England und Rußland gegen uns führt; wir wissen auch, daß das höfliche Italien, das wirkliche Italien, mit welchem wir durch tausend geistige und Freundschaftsbande verknüpft sind, nicht für diese Propaganda verantwortlich zu machen ist. Wir sind sogar davon überzeugt, daß das wirkliche Italien diese Propaganda scharf verurteilt. Solange sie jedoch gegen uns Deutsche in Italien anhält, glauben viele, auf das Vergnügen, Italien zu besuchen, verzichten zu müssen, trotzdem sie es lieben. Wir hoffen, daß es den Bemühungen der ernsten Volksschichten in Italien gelingen wird, den Beschimpfungen Deutscher durch die schlecht Beratenen ein Ziel zu setzen; dies dürfte nicht nur in unserem eigenen, sondern noch mehr im Interesse der Allgemeinzivilisation liegen, welche durch die in Frankreich, Belgien und England ausgebrochenen furchtbaren irrsinnigen Leidenschaften sowieso schon stark gelitten hat."

Zum Schluß wird die Hoffnung ausgesprochen, daß der Verband italienischer Verkehrsvereine dazu beitragen werde, „in Italien eine derartige Stimmung hervorzurufen, welche es uns erlaubt, mit gutem Gewissen unsern Landsleuten anzuraten, ihre alljährlichen Reisen nach dem schönen Italien wieder aufzunehmen. In diesem Sinne werden Sie den Bund Deutscher Verkehrs-Vereine gern bereit finden, an der wechselseitigen Förderung der Verkehrsinteressen zwischen Italien und Deutschland mitzuwirken."

Kein fauler Frieden.

Zu dem erneuten amerikanischen Friedensgerede erklärt die „Köln. Ztg." mit Bezug auf entsprechende Erklärungen des Reuterbüros:

„Uns mutet ein solches vorzeitiges Friedensgerede frivol an. Kein deutscher Diplomat, kein deutscher Soldat denkt